

Das Beste aus »Plus-Minus« Architekturkritik im Fernsehen Eine Retrospektive



Roland Gnaiger | Foto: Filmstill ORF

Die Idee für die Sendung »Plus-Minus« stammt von Gerd Bacher, dem ehemaligen Generalintendanten des ORF. Bacher, selbst architekturinteressiert und ein engagierter Bauherr, wollte 1984 in allen Bundesländern die Architektur zum Thema einer Fernseh-Berichterstattung machen.

Im Interesse der Breitenwirkung wurde mit »Plus-Minus« ein einfaches, plakatives Format gewählt. Gewisse Architekturthemen sollten jeweils in Form eines positiven und eines negativen Beispiels erläutert werden.

Vorarlberger Architektur Institut

Gemeinnützige Vorarlberger
Architektur Dienstleistung GmbH
Marktstraße 33
6850 Dornbirn | Austria
T +43 5572 511 69
info@v-a-i.at | www.v-a-i.at

Hypo Landesbank Vorarlberg
IBAN AT27 5800 0143 4711 3019
BIC HYPVAT2B | FN 231021 m
Landesgericht Feldkirch
UID ATU 56758137
DVR 4015157

Subventionsgeber

- Land Vorarlberg
- Bundeskanzleramt,
Kunst und Kultur
- Stadt Dornbirn
- Kammer der Architekten
und Ingenieurkonsulenten
für Tirol und Vorarlberg
- Regionalverband
Stand Montafon

Jahrespartner

- Hypo Landesbank Vorarlberg
- Vorarlberger Kraftwerke AG
- Zumtobel Lighting GmbH
- Glas Marte GmbH

Von den neun Landesstudios haben nur zwei diese Idee ernsthaft aufgegriffen und unabhängige, qualifizierte Personen damit betraut. In Oberösterreich fiel die Wahl auf Friedrich Achleitner, in Vorarlberg wurde ich von Walter Fink dem ORF empfohlen. Andere Landesstudios haben (möglicherweise auf politischen Zuruf hin) beamtete, somit in der Kritik nicht freie Präsentatoren bestellt, wodurch die Idee und Intention Bachers an der Irrelevanz der Inhalte oder an mutlosen Umsetzungen scheiterten.

Schien mir die Form anfangs gar zu simpel und die Beitragsdauer von jeweils vier bis fünf Minuten unseriös knapp, so musste ich das Leistungsvermögen dieser Sendung bald anerkennen: pointierte Kürze und regelmäßige Ausstrahlung in der – heute unvorstellbar – besten Sendezeit, nämlich unmittelbar vor den Weltnachrichten.

Beim Start bildete »Plus-Minus« den Abschluss der Sendung Österreichbild. Der Vorarlberger Beitrag wurde jeweils am Dienstag bundesweit ausgestrahlt – die besonders zahlreichen und engagierten Reaktionen aus Südtirol sind mir in Erinnerung geblieben. Nach der Regionalisierung des ORF und der Aufwertung der Landesstudios wurde »Plus-Minus« zu einem Teil der Sendung Vorarlberg heute. Andere Bundesländer haben mit diesem Paradigmenwechsel den Architekturimpuls abgesetzt und die Idee bedingt.

Im Zeitraum von sieben Jahren konnte ich 151 Themen in ebenso vielen Beiträgen kommentieren. Zur Aufnahme von Bild und Text für zumeist zwei bis drei Beiträge en bloc fuhr ich mit dem Redakteur Ulrich Herburger (für die allersten Sendungen war es noch Walter Fink), später mit Ingrid Adamer sowie einem Kameramann und einem Tontechniker durchs Land. Meine »Plus-Minus«-Kommentare entstanden während der Anreise beziehungsweise vor Ort. Die Themen sammelte ich in meiner »Liste«, die ich auf privaten oder beruflichen Streifzügen durch Vorarlberg ständig erweiterte. In fast allen Fällen hatte ich ein Exempel, entweder das positive oder das negative, somit bereits gedanklich vorbereitet. Ein dazu passendes Gegenbeispiel (Plus oder Minus) wurde häufig erst am Weg zu den Drehorten gesucht. Mitunter musste ich auch noch während einer Aufnahmefahrt ein bereits ins Auge gefasstes »Musterstück« austauschen. Solange ich im Bild war, sprach ich frei, mit dem Kameranachschwenk begann ich den vorbereiteten Text abzulesen.

Die klassische Insider-Architekturkritik schien mir in diesem Umfeld fehl am Platz. Meine Kommentare waren an möglichst breite Bevölkerungsgruppen adressiert. Architektur sollte aus der Beliebigkeit der Geschmacksfragen befreit und ihr vielschichtiger und vielfältiger Einfluss auf unser Leben verständlich gemacht werden. Ich wollte zeigen, dass die Qualität von Architektur bestimmten Kriterien unterliegt, dass diese argumentier- und diskutierbar sind und über Formfragen weit hinausreichen. Außerdem warb ich um

ein Verständnis, das Architektur nicht als exklusives Thema für besondere Bauaufgaben versteht, sondern als einen im Alltag angesiedelten, uns alle unmittelbar betreffenden Lebensbereich. In diesem Sinne waren die vorgestellten Themen oft recht einfach (Haustür, Farbgestaltung, Vorgarten etc.).

Hatte eine Sendung einen Bau von Symbolcharakter und öffentlichem Interesse ins Blickfeld gerückt, waren die Reaktionen mitunter emotional höchst aufgeladen. Manches Beispiel wurde breit diskutiert und kritisiert, wurde zum Thema in Schulen, in Gaststätten, in Gemeindeämtern und Firmensitzen. Ich habe mir damit Fans und Feinde geschaffen, begeisterte Zustimmung, schroffe Ablehnung und anonyme Bedrohungen erlebt und ich wurde zur Reizfigur in Gemeindestuben, Konferenzräumen, Lehrerzimmern und in Stammtischrunden. Und hatte die Kritik ein politisch bereits aufgeladenes Thema berührt, so konnte es auch zu einem »Nachspiel« kommen. Es gab Interventionen beim Intendanten, private Anrufe, Gratulationen, Beschimpfungen, Einladungen zu Vorträgen und Jurys, zu Schulbesuchen und Podiumsdiskussionen.

Ein mir wichtiger Grundsatz, dessen Wert mir erst durch den viel später einsetzenden Architekten-Starkult voll bewusst wurde, ist erst heute in seiner Bedeutung einzuschätzen: Ich habe es immer vermieden, die Namen der betroffenen Akteure, besonders der Architekten zu nennen. Damit wurden Inhalte auf die Bühne gehoben und nicht Autoren. Indem ich keine Gelegenheit bot, sich an Namen zu »hängen« konnten die Inhalte nicht auf diese verkürzt werden. »Plus-Minus« geriet somit auch nicht zu einem Propagandaformat für Architekten, sondern allein für die Sache der Architektur.

Mit dem zeitlichen Abstand von 30 Jahren ist mir die Feststellung wichtig, dass es – im Vergleich zu heute – damals für etliche der gewählten Themen keine bedeutenden positiven Beispiele gab. Auch wenn ein ausgesuchtes Vorbild aus heutiger Sicht banal erscheinen mag, konnte es, gemessen am damaligen Niveau, ein einsamer Lichtblick sein. Die Themen Tourismus und Gastronomie stehen dafür exemplarisch: Man fühlte sich in den 1980ern von einem Bauwerk alleine schon deshalb »getröstet«, weil es aus der Reihe penetranter Qualitätslosigkeit auch nur leicht hervortrat.

Architektur wurde in Vorarlberg durch »Plus-Minus« zum Inhalt einer wirkungsstarken gesellschaftlichen Reflexion. Unsichere wurden sicherer, Indifferente wurden interessiert, mancher anonyme (Laien-)Kritiker hat sich in Folge dieser Sendereihe »herausgetraut« und wurde zum Experten. Für das heutige, spezifisch vorarlbergische »Architekturklima« wurde damals der Boden vorbereitet. Und dieser Boden ist in demokratischen Gesellschaften nun einmal ein allgemeines, großflächig verteiltes Verständnis. Die Kleinheit und Übersichtlichkeit Vorarlbergs, wo jedes Beispiel

vai

gewissermaßen aus der »Nachbarschaft« stammt, haben es erleichtert, die persönliche Betroffenheit von Architektur bewusst zu machen.

1993 gestaltete ich meinen letzten Beitrag, 1997 schlug ich dann eine Einladung des oberösterreichischen Landesstudios zur einer analogen Sendungsgestaltung aus – das Format war für mich obsolet geworden. Die vorgegebene Struktur gab mir nicht mehr den geeigneten Raum und die oberösterreichischen Bedingungen waren generell nicht akzeptabel. Zudem wollte ich meine Privatheit zurück. Es hatte keine Zugfahrt, keinen Spaziergang oder Kaffeehausbesuch gegeben, bei dem ich nicht (auch bei den ungeeignetsten Gelegenheiten) von mir unbekanntem Menschen auf Bauten angesprochen wurde. Die penetrante Frage nach meinem Urteil konnte regelrecht erschöpfen und hat mich wegen der Überidentifikation der Menschen mit »ihren Häusern« immer wieder in schwere Erklärungsnot versetzt.

Eines kann ich aber nicht genug betonen: Ich bin noch heute enorm dankbar, für die Einladung und das Vertrauen, diese Sendung gestalten zu dürfen, ich habe selbst wohl am meisten profitiert. Ich habe mein Sehen vertieft, einen sehr »schellen Blick« erworben und damit ein wichtiges Fundament für meine spätere Lehrtätigkeit gelegt.

Bei einer Rückschau auf die »Plus-Minus« -Sendungen ist es mir wichtig anzumerken, dass ich auf die Bildauswahl keinen Einfluss genommen und den Kameraleuten keine Vorgaben gemacht habe. Heute sehe ich das als einen Fehler, der für Unklarheiten, mangelnde Verständlichkeit und Präzision verantwortlich war und bei einem kritischen Rückblick auf meine Statements und Vermittlungsversuche berechtigten Anlass zum Einspruch gibt. Da ich meine eigenen Sendungen niemals sah, konnte ich auch nicht zeitgerecht reagieren. Weder hatten wir ein TV-Gerät, noch interessierte mich das mir bereits Bekannte. Für die wachsende Bedeutung und Macht der Bilder war ich auch nicht ausreichend sensibilisiert.

Interessant sind meine Sendungen heute vielleicht aus einem ganz anderen Grund: Sie sind historische Dokumente, die die Zeitlichkeit, die Kurzlebigkeit und den Verfall der Bilderwelten dokumentieren. Vielleicht sind für diesen kulturgeschichtlichen Aspekt aber der Vor- und Abspann, das Logo und die Ankündigungen, ganz einfach das gesamte TV-Design noch ergiebiger. Am bedenkenswertesten aber für den gesellschaftlichen Wandel der »Inszenierung von Öffentlichkeit« durch die Medien ist das Faktum, dass heute ein Format wie »Plus-Minus« nicht mehr denkbar zu sein scheint.

Autor: Roland Gnaiger | Lektorat: Claudia Mazanek